Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 46 (1988)

Artikel: Pflege der reichen Sakrallandschaft im Luzerner Hinterland
Autor: Häfliger, Alois / Marti, Hans / Meyer, André
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718173

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pflege der reichen Sakrallandschaft im Luzerner Hinterland

Das Chäppeli

Die kleinen Heiligtümer der Luzerner Landschaft, vom Volke liebevoll Chäppeli genannt, stehen immer an Strassen und Wegen. Manchmal ducken sie sich verschämt in eine Geländenische, nicht selten aber stehen sie weithin sichtbar an erhabener Stelle unter einer Linde.

Immer aber steht ein Chäppeli dort, wo Menschen vorbeikommen. Menschen haben meist eine Bürde zu tragen, manchmal etwas Bresthaftes am Leib, oft aber einen Schmerz, der die Seele brennen macht. So kommen sie am Chäppeli vorbei, machen zwei, drei Atemzüge lang halt, schicken ein Stossgebet zum Himmel und tun, als wollten sie lauschen, ob der im Chäppeli gnädige Fürbitter sie auch gehört oder vielleicht sogar erhört habe.

Als noch mit den Pferden gefuhrwerkt wurde, nahmen harte Fuhrleute am Chäppeli vorbei den Hut vom Kopf, warfen einen schnellen Blick ins kerzenflackernde Innere des Heiligtums und von dort zurück auf die Pferde, die eine schwere Last zu ziehen hatten. Die Geste konnte wortlos verstanden werden.

Aber es geschieht auch, dass Menschen für sich selber oder für leidende Mitmenschen zum kleinen heimischen Heiligtum kommen, um dort ihre Anliegen auszubreiten, um zu bitten und zu beten, um Trost zu erlangen. Vielleicht zünden sie eine Kerze an: Licht erwärmt, macht die Seele heiter und flackert noch nach Stunden Gebete zum Himmel.

Demütige Menschen bekommen im Chäppeli immer eine Antwort, jeder auf seine Weise. Bitten werden gehört und Gebete erhört, nicht so vielleicht, wie wir es als kurzsichtige Menschen erwarten, aber immer so, dass wir dem zeitlosen Ziele einen Schritt näher kommen.

(Josef Zihlmann, in: Festschrift «Einweihung der Wegkapelle Maria, Mutter vom guten Rate»)

In den letzten Jahren wurden mehrere Kapellen, Wegchäppeli und Wegkreuze renoviert oder neuerstellt. Mit viel Liebe, Arbeit und finanziellem Aufwand werden hierzulande die kleinen und grösseren Heiligtümer unserer Landschaft gehegt und gepflegt. Wir erinnern an folgende Renovationen und Restaurationen:

Wegkapelle «Maria, Mutter vom Guten Rate» in Ufhusen

Alois Häfliger

Am 28. August 1988 wurde in Ufhusen die neuerstellte Weg- und Wallfahrtskapelle «Maria, Mutter vom Guten Rate» in einer würdig-besinnlichen Feierstunde eingeweiht. Im Rahmen des Festgottesdienstes bei der Kapelle nahm Dekan Anton Schelbert die Einsegnung vor. Die Bevölkerung von Ufhusen gestaltete den Anlass zusammen mit den Dorfvereinen zu einem abwechslungsreichen und gehaltvollen Gemeindefesttag.

Die alte, arg mitgenommene Wegkapelle war nach der Strassenkorrektion und bei der zunehmenden Befahrung der Strasse zu einem gefährlichen Verkehrshindernis geworden, da sie die Sicht stark beeinträchtigte. Die neue Kapelle ist nach den Massen der abgetragenen alten Kapelle rund vierzig Meter vom bisherigen Standort entfernt und an leicht erhöhter Stelle erbaut worden.

Hauptinitiant des Kapellenneubaus war Dr. Anton Stöckli, Tierarzt in Rothenburg, gebürtig vom Althus. Er fand für sein Vorhaben nicht nur geneigte Ohren beim Ortspfarrer Josef Arnold, sondern ebenfalls bei der Kirchenverwaltung und beim Gemeinderat und vor allem in der Bevölkerung. Nachbarn leisteten viel uneigennützige Fronarbeit, und die Bau- und Kunsthandwerker arbeiteten unter der Leitung von Architekt Arno Wüest, einem gebürtigen Ufhuser, gegen bescheidenes Entgelt; dazu gesellten sich weitere Gönner und Freunde der Kapelle. Der Kapellenneubau darf als Gemeinschaftswerk der Ufhuser betrachtet werden. Ein alter «Ufhuser Kapellenweg» mit vier Stationen beginnt bei der spätbarocken Pfarrkirche, führt im Unterdorf an der Strassengabelung Hüswil–Lochmühle am ersten Weg-

kreuz vorbei, gelangt unter der Mühlematt beim zweiten Wegkreuz zur dritten Station und endet nach zwei Kilometern bei der neuen Maria-Kapelle ob der Mühlematt.

Als Stifterfamilien der ursprünglichen Kapelle werden die Besitzer der Liegenschaften Althus und Bucherhübeli genannt. Über die besondere Bedeutung der erwähnten Wegkapelle für die Familien der Nachbarschaft schreibt Anton Stöckli in der kleinen Festschrift zur Einweihung: «Von alters her hatten die Familien vom Althus und vom Bucherhübeli eine enge Beziehung zu dem kleinen Heiligtum, das am Wege zu ihren Liegenschaften liegt. Sehr oft wurde die alte Kapelle in das Tagesgeschehen einbezogen. Neben einem kindlichen Gebet waren wir in unserer Jugend angehalten, immer wieder Blumen zur Mutter vom Guten Rate zu tragen. Die stetige Beziehung zur kleinen Kapelle hatte eine nachhaltige Wirkung auf unser religiöses Denken und Empfinden.»

Die weissgewandte Kapelle mit der daneben angebrachten Steinbank lädt zu einer kurzen Rast oder zum Verweilen ein. Das Gnadenbild im Innern der Kapelle ist eine im 18. Jahrhundert entstandene, gekonnte Nachbildung des bekannten Originalgemäldes von Lukas Cranach dem Jüngeren aus dem 16. Jahrhundert (heute in Genazzano/Italien). Georg Eckert, Luzern, hat die beiden aus dem 17. Jahrhundert stammenden Statuen Sankt Joseph und Sebastian fachgemäss restauriert. Dabei wurden die entstellenden Übermalungen der qualitativ guten Figuren entfernt; nun präsentieren sie sich wieder in der Originalbemalung.

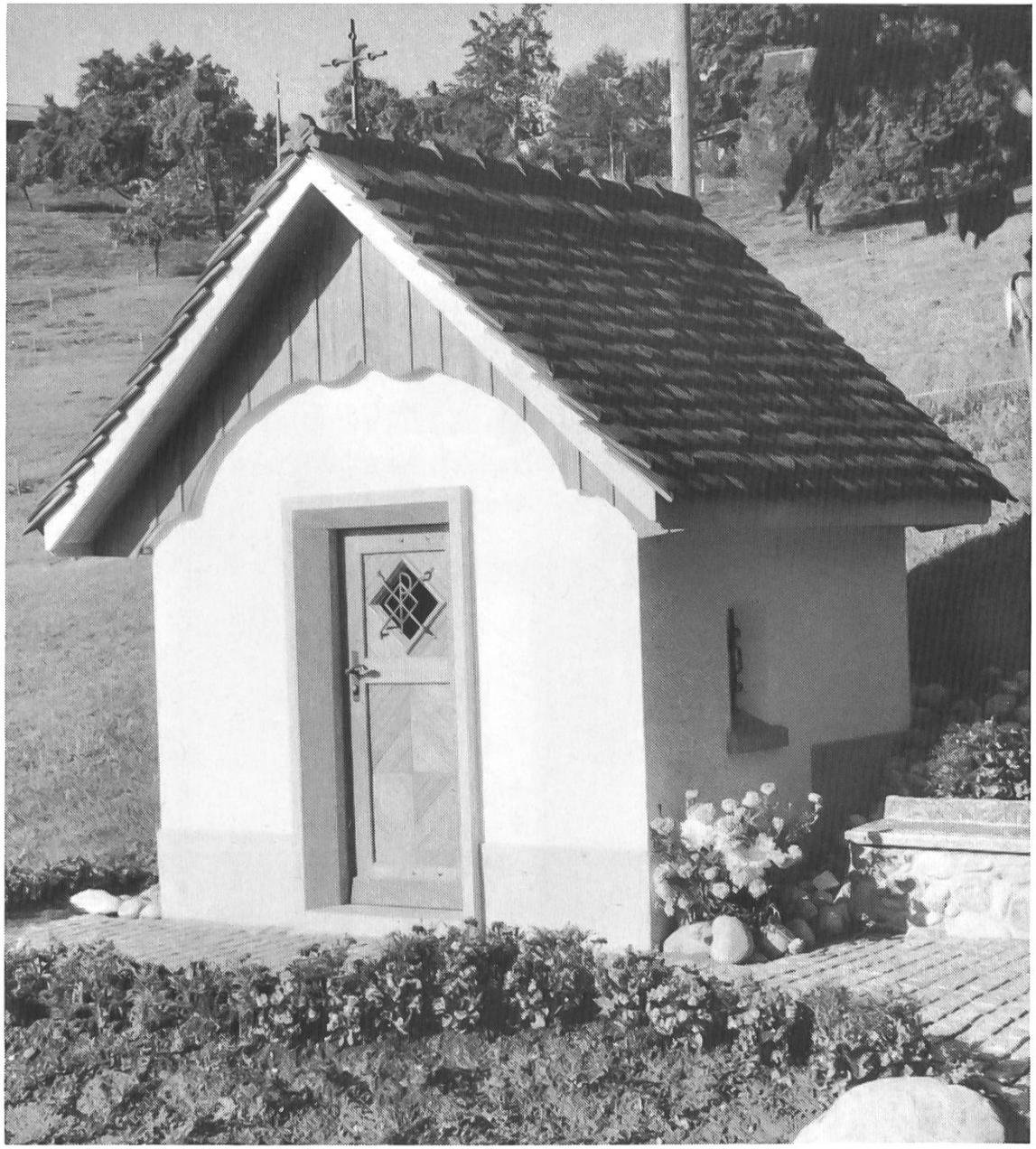
Die neuerstandene Mühlematt-Kapelle ist ein kostbares sakrales Kleinod in unserer Hinterländer Landschaft.

Neues Wegkreuz in Alberswil

Hans Marti

Am 30. Juni 1988 konnte die Gemeinde Alberswil auf der ehemaligen Chrämerhusmatte das bereits im Dezember 1987 errichtete neue Wegkreuz einweihen. In würdigem Rahmen wurde die Kreuzsegnung unter überaus grosser Anteilnahme der Alberswiler zu einem ganz

Alte und neue Wegkapelle beim Althus, ob der Mühlematt, Ufhusen.



Das neue Wegkreuz in Alberswil.

besonderen Festtag; in grosszügiger Weise kamen vor allem die an der Wigger- und Strassenkorrektion beteiligten Firmen für die Finanzierung des weltlichen Teils der Feier auf.

Das kunsthandwerklich und ästhetisch eindrucksvolle neue Wegkreuz aus französischem Kalkstein ist ein Werk des Altishofer Bildhauers Albin Näpflin. Das neue Kreuz ersetzt das alte Betonkreuz, das gerade oberhalb der alten Wiggerbrücke gestanden hat. Der aufstrebende, sich verjüngende Kreuzstamm versinnbildlicht den Strom des Lebens, und im Bereich des Querbalkens soll der Zusammenhalt und das Zusammenfliessen der Lebensströme ausgedrückt werden.

Im Jahre 1971 hat die Gemeinde Alberswil die Chrämerhus-Liegenschaft erworben und das baufällige Chrämerhus abtragen lassen. Das gewonnene Areal wurde freigehalten und diente während der Wigger- und Strassenkorrektion als Baudeponie. Nach dem Abschluss der langen Bauarbeiten konnte sich die Behörde an die Gestaltung und Bepflanzung des Platzes machen. Die Gemeinde Buttisholz hatte Alberswil im Jubiläumsjahr 1986 eine Eiche geschenkt. Diese freundschaftliche Geste ist auf einem Gotthard-Granitstein, dem Material, wie es bei der Wiggerverbauung verwendet wurde, festgehalten. Die Firma Josef Arnet AG, Dagmersellen, kam für den Transport auf, während Albin Näpflin ebenfalls unentgeltlich die dokumentarische Beschriftung anbrachte.

Die schmucke, schlichte Anlage ist bewusst nicht als Spielplatz konzipiert worden, sondern sie lädt mit der Ruhebank vielmehr zum gemächlichen Verweilen ein. Das gelungene Werk bildet eine gefällige Bereicherung des Alberswiler Dorfbildes.

Das «Hölzig Chäppeli» in Ebersecken

Hans Marti

Am Weg vom Badachthal, Ebersecken, nach Ohmstal steht fast zuoberst am Hang in aussichtsreicher dominierender Lage das sogenannte «Hölzig Chäppeli», von den Leuten gelegentlich auch Antonius-Chäppeli geheissen. Der Unterbau der Wegkapelle ist jedoch nicht etwa aus Holz, sondern aus Stein errichtet. Die Vermutung liegt nahe, dass ein Vorläufer der heutigen Kapelle ganz aus Holz erbaut

Das «Hölzig Chäppeli» in Ebersecken vor und nach der Restaurierung.

war. Die Kapelle ist dem Bauernheiligen Antonius dem Einsiedler, landläufig zumeist «Säutöni» genannt, geweiht. Ein Bild des Heiligen schmückt das Innere der Kapelle. Das Chäppeli trägt die Jahrzahl 1787. Genau zweihundert Jahre nach der Errichtung konnte die Kapelle letztes Jahr nach einer gut verlaufenen Restauration wieder eingeweiht werden. Das kleine ländliche Heiligtum gleicht äusserlich manch andern hierzulande. Ein ähnliches Chäppeli steht zum Beispiel beim Chäppelihof im Esch, Ebersecken.

Nach der Instandstellung darf das «Hölzig Chäppeli» wiederum als ein kleines, hübsch in die Landschaft hineinkomponiertes Kunstwerk gelten. Über viele Jahre befand sich das «Hölzig Chäppeli» in einem schlechten baulichen Zustand. Schon lange regten sich Stimmen, das Chäppeli möchte restauriert werden. Gleich stellte sich jeweils auch die Frage, wer die Initiative ergreifen sollte und wie die Renovationskosten aufgebracht werden könnten. Nach der Überlieferung sind drei benachbarte Landwirte Besitzer der Wegkapelle. Deren Vorfahren haben sie aus eigenem Antrieb erbauen lassen, wie dies in früheren Zeiten des öftern geschah. Man erhoffte sich vom Bau einer Kapelle Schutz vor Ungewittern oder aber auch «Glück im Stall». Der Kapellenheilige wurde in diesem Sinne als Fürbitter verehrt. Heute hat der Bezug zu volksreligiösen Zeichen manche Wandlung erfahren. Einstige Vorstellungen und Erwartungen in diesem Bereich haben an Bedeutung verloren. Damit verschwand auch die Bereitschaft, eine solche Kapelle auf rein privater Ebene instandzustellen und zu erhalten. Die Pflege sakraler Bauten wird heute vielmehr als Aufgabe einer breiteren Öffentlichkeit empfunden. Dies geschieht in der Regel vor allem durch die zuständige Kirchgemeinde. In unserem Fall war es die Kirchgemeinde Altishofen. Den direkten Anstoss zur Restauration der Kapelle gab Josef Blum von Ohmstal, der testamentarisch für die Rettung des «Hölzig Chäppeli» 10 000 Franken vermachte.

Die Kirchenverwaltung Altishofen beauftragte Architekt Paul Arnold, Sempach, mit der Planung der Restauration. Nachdem die Kirchgenossen im Mai 1986 dem Restaurationsvorhaben zugestimmt hatten, liefen die Bauarbeiten an. So klein das Werk auch ist, war dafür doch ein finanzieller Aufwand von nahezu 51 000 Franken vonnöten. Neben dem erwähnten Vermächtnis und den Subventionen seitens der Gemeinde und des Kantons kam vor allem die Kirchgemeinde für die Kosten auf. Auch Barspenden gingen ein, und es wurden Fronarbeiten

geleistet. Hier ist insbesondere die Zimmerei Renggli AG in Schötz zu erwähnen, die ihre ansehnliche Zimmereiarbeit in höchst verdankenswerter Weise als Spende an die Kapelle betrachtete.

Heute ist das nach denkmalpflegerischen Überlegungen in seiner herkömmlichen Bausubstanz neuerstandene Chäppeli wiederum zu einer Zierde in unserer reichhaltigen Sakrallandschaft geworden.

Kapelle St. Gallus und Othmar in Oberroth

André Meyer

Die Kapelle St. Gallus und Othmar in Oberroth erhebt sich in aussichtsreicher Lage nordöstlich der Kantonsstrasse nach Ruswil. Die Tatsache, dass das Gebiet von Grosswangen und Oberroth schon in römischer Zeit begangen war, dass sich in Oberroth selbst ein römischer Gutshof befand und dass sich an dieser Stelle seit dem Hochmittelalter eine kirchliche Tradition eingestellt hat, unterstreicht den hohen Situationswert der Kapelle Oberroth. Durch ihre lange, bis ins 12./13. Jahrhundert zurückreichende bauliche Tradition unterscheidet sich die Kapelle von den vielen anderen, meistens erst im 16. Jahrhundert und im Zuge der gegenreformatorischen Bestrebungen entstandenen Kapellen der luzernischen Landschaft. Ähnlich den Kapellen von Kirchbühl und Adelwil bei Sempach, besass auch die Kapelle von Oberroth einst pfarrkirchliche Funktionen und Rechte (u.a. das Begräbnisrecht) und stand wenn auch in Abhängigkeit zur Mutterkirche dem kleinen aber zweifellos nicht unbedeutenden Pfarrsprengel Oberroth vor. Auf die einstige Bedeutung als Pfarrkirche weist nicht zuletzt auch die bedeutende und künstlerisch hervorragende Ausstattung, welche die Kapelle von Oberroth vor anderen gleichzeitigen Bauwerken auszeichnet.

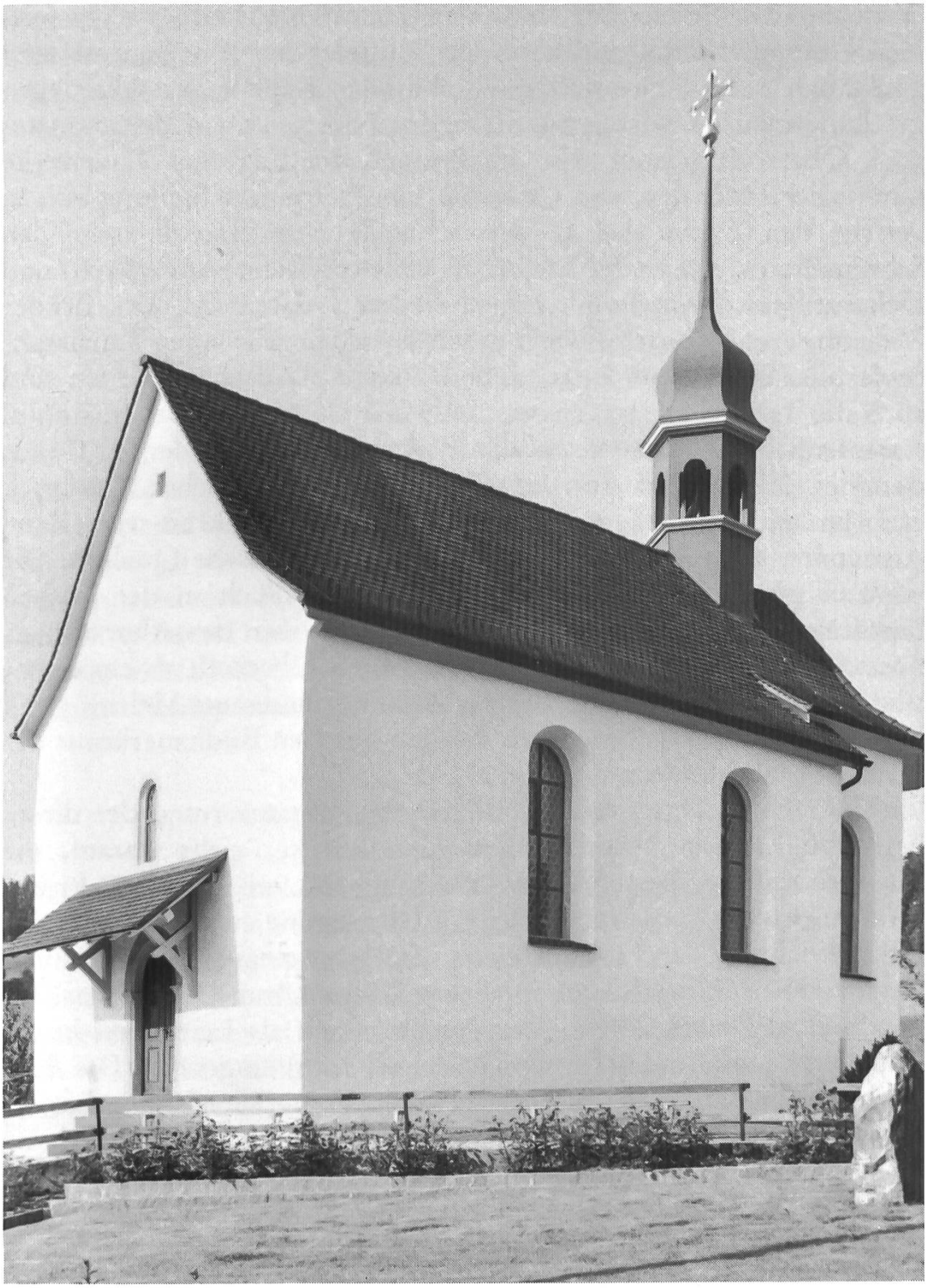
Dass die Kapelle von Oberroth nicht inmitten einer dörflichen Siedlung, sondern abseits inmitten einer isolierten Hofgruppe entstanden ist, weist sie nicht zum vornherein als eine Eigenkirche oder private Stiftung aus, sondern unterstreicht vielmehr die für unsere Region siedlungsgeschichtlich interessante Situation, dass die frühen Kirchen sehr oft ausserhalb der Siedlungen entstanden sind und auf die

Siedlungsgestalt lange Zeit ohne Einfluss geblieben sind. Auch darin ist Oberroth durchaus mit den frühen Kirchengründungen in Kirchbühl und Adelwil vergleichbar.

Die Entstehungszeit des ersten in Oberroth erbauten Kirchleins können wir anhand des in grossen Teilen noch erhaltenen Mauerwerks zwar nicht sicher nachweisen aber aufgrund der besonderen Bautechnik und des Mauergefüges für die Zeit des ausgehenden 12. bzw. des frühen 13. Jahrhunderts vermuten. Die Grösse dieser im 12./13. erbauten Kapelle entspricht mit rund 8×14,5 Meter Grundfläche der einer mittelgrossen Pfarrkirche. Diese kleine rechteckige Saalkirche mit halbrunder eingezogener Apsis war durch eine einfache Schranke in einen Chor- und Laienraum unterteilt. Das nahezu quadratische Laienhaus von 8×6,4 Meter und der 4 Meter tiefe Chorraum dürften der damaligen Bautradition entsprechend sehr einfach gestaltet gewesen sein. Von besonderem Interesse ist der Umstand, dass man für das Mauerwerk Material und Teile der damals wohl bereits zerfallenen römischen Villa wiederverwendete. Diese in römischer Mauertechnik aufgeführten Mauerpartien zeigen einen sogenannten Ährenverband aus römischen Tonplatten mit Zwischenlagen aus Ziegelschrotmörtelbodenfragmenten, die zweifellos aus der Badeanlage des römischen Gutshofes stammen.

Dass der Umbau und teilweise Neubau des 1275 erstmals erwähnten Gotteshauses von Oberroth im Jahr 1575 zu keiner Vergrösserung geführt hatte, zeigt, dass die Kapelle bereits zugunsten der Pfarrkirche von Grosswangen an Bedeutung verloren hatte. Dies gilt auch für den Umbau von 1690, welcher mit einer leichten Erhöhung des Kirchenschiffes um zirka 1,5 Meter und mit dem Anfügen eines polygonalen Chorhauptes der Kapelle ihr heutiges Aussehen gab. Immerhin weist die künstlerisch hervorragende Ausstattung, welche damals in die Kapelle gelangte, darauf hin, dass Oberroth als ehemaliger Kirchort noch immer von Bedeutung war.

Der im Holzton belassene Hochaltar mit vergoldetem Zierwerk und reichem Figurenwerk stammt aus der Übergangszeit zwischen Spätrenaissance und Frühbarock. Stilistisch ist er in das erste Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts zu datieren, was ein Hinweis dafür ist, dass es sich hier offensichtlich nicht um ein eigens für Oberroth geschaffenes Werk, sondern um eine Zweitverwendung handelt. Stilistisch weist das Figurenwerk des Altares in den Umkreis der



Kapelle St. Gallus und Othmar in Oberroth.

Werkstatt der Brüder Melchior und Heinrich Fischer, welche von 1606–1610 das Chorgestühl in der Stiftskirche von Beromünster geschaffen haben. Für welche Kirche oder Kapelle der Altar einst geschaffen wurde, wissen wir nicht, doch dürfte er von Beromünster nach Oberroth gelangt sein. Im Bestand der Luzerner Altarwerke nimmt der Hochaltar von Oberroth eine besondere Stellung ein: er vertritt den Typus des an der Schwelle zum Barock stehenden Schreinaltares, dessen der Spätrenaissance verpflichteter Figuren- und Dekorationsstil von hoher künstlerischer Qualität ist. Die Brüder Melchior und Heinrich Fischer gehören zu den führenden Renaissanceplastiker im Kanton Luzern. Bedeutende plastische Arbeiten sind auch die dem Altar integrierten, teilweise älteren, aus der Spätgotik stammenden Skulpturen, u. a. die Madonna mit Kind, der Hl. Gallus und der Hl. Othmar. Ihr äusserst feiner und lyrischer Ausdruck erinnert an gleichzeitige Werke, wie sie im Umkreis von Basel entstanden sind. Die aussergewöhnliche künstlerische Qualität, wie sie sich nicht nur im Figurenwerk, sondern auch in der reichen Dekoration und den ausgewogenen Proportionen des Altaraufbaus bemerkbar macht, lassen den Hochaltar von Oberroth als ein eigenständiges und wichtiges Zeugnis nicht nur der Bildhauer Melchior und Heinrich Fischer, sondern auch der luzernischen Bildhauerkunst des frühen 17. Jahrhunderts erscheinen.

Die fachgerechte denkmalpflegerische Restaurierung, der dieses ländliche Kleinod unterzogen werden konnte, zielte darauf, die Kapelle in ihrem Bestand von 1690 möglichst uneingeschränkt zur Wirkung zu bringen. Nach reiflicher Überlegung entschied man sich in Rücksicht auf den Hochaltar und die übrige originale Ausstattung, auf die 1930 von der Kirche in Melchtal übernommenen Seitenaltäre und Kanzel zu verzichten. Diese werden neu als Leihgaben in die Kapelle St. Katharina bei Inwil (Alteschenbach) eingesetzt. Die Entfernung dieser nicht zu Oberroth gehörenden und den Raum erdrükkenden Ausstattungsstücke hat nicht nur dem Hochaltar seine ursprünglich dominante Stellung zurückgegeben, sondern auch die Raumverhältnisse in der Kapelle günstig beeinflusst.

Mit der geglückten Restaurierung hat nicht nur das kostbare kleine Bauwerk eine Zukunft erhalten, sondern auch der Kunstdenkmälerbestand des Kantons Luzern eine Bereicherung erfahren. Ohne den grossen Einsatz von Bauherrschaft, Baukommission, Architekt,

Restauratoren und Handwerkern wäre die Erhaltung und Sicherung dieses baulichen Erbes nicht möglich gewesen. Ihnen allen ist für die gute Zusammenarbeit an dieser Stelle herzlich zu danken.

Die Sakralbauten in Pfaffnau

Hans Steffen

Seit Jahren macht sich der Katholische Arbeiterverein Pfaffnau-Roggliswil zur Aufgabe, die Kapellen, Helgenstöckli und Wegkreuze zu restaurieren und der Nachwelt zu erhalten. Diese grosse kulturelle Aufgabe wird in Fronarbeit ausgeführt und durch Beiträge von Gönnern und der öffentlichen Hand mitfinanziert. Dieser Einsatz verdient grossen Dank; manches alte Heiligtum wird auf diese Weise vor dem Zerfall bewahrt. Neben dem Buttenriederchäppeli wurde folgenden Heiligtümern ein neuer Glanz gegeben:

«Augenchäppeli» im Zinggen

Dieses Chäppeli, ein kleiner Sakralbau von 190 × 205 cm Grundfläche und Mannshöhe, ist der hl. Ottilia geweiht. Der Ort wurde früher wegen Augenleiden viel besucht.

Die Ottilia-Kapelle im Zinggen wurde im Jahre 1978 vom Arbeiterverein restauriert. Der Rundbogen trägt folgende Inschrift: – JRB 1685 – – REN 1978 –. Der Innenraum ist mit einer Statue der hl. Ottilia geschmückt.

«Zändwehchäppeli»

Im Zinggen steht noch ein zweites Chäppeli (vom Typ eines Bildstokkes), links an der Strasse nach der Burg. Es ist von Kaspar und Adam Wäber im Zinggen im Jahre 1657 gestiftet worden. Dieses Chäppeli ist

Ottilia-Chäppeli im Zinggen.

Das «Zändwehchäppeli» im Zinggen ist nach Grösse und Aussehen offenbar ein erweitertes «Helgestöckli».

der hl. Apollonia geweiht und wurde früher von Leuten, die Zahnschmerzen hatten, viel besucht; man kennt es unter dem Namen «Zändwehchäppeli».

Eberdinger Chäppeli

Das Eberdinger Chäppeli ist ein kleines Bauernheiligtum, in dem vor allem St. Antonius der Einsiedler und St. Wendelin, aber auch die heilige Anna verehrt werden. Im Monat Mai kamen hier früher die Bauern zusammen, um gemeinsam den Rosenkranz zu beten.

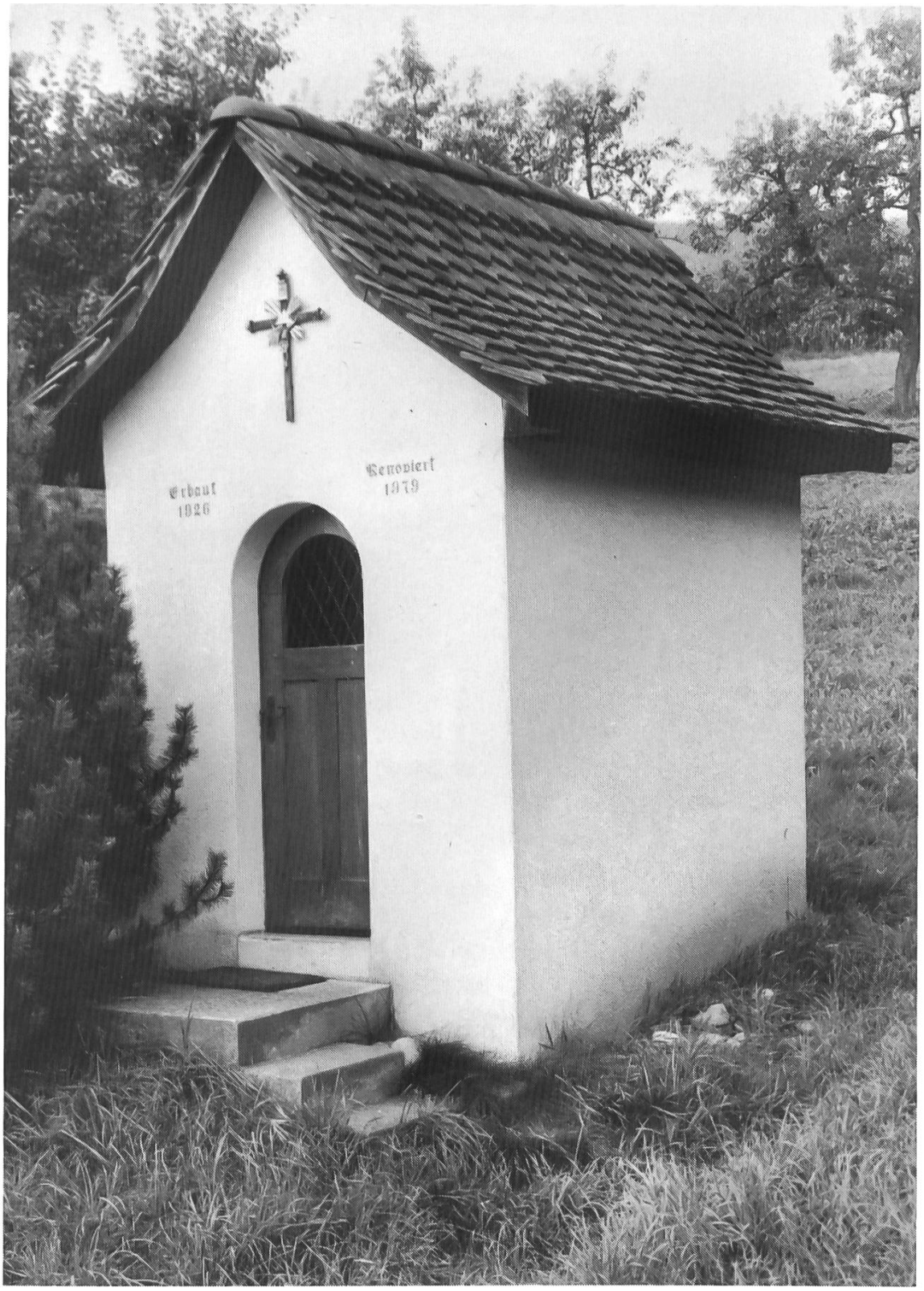
Die Kapelle wurde im Jahre 1979 vom Arbeiterverein Pfaffnau restauriert. Sie liegt an der Strasse Pfaffnau–Richenthal.

«Ludliger Chäppeli» in St. Urban

Im 17. Jahrhundert wurde die Gegend des Rothtales von Unglück, Krankheit und Missernten heimgesucht. Zur Abwehr der Not baute das Kloster St. Urban im Jahre 1685 beim Unterberghof die «Maria-Hilf-Kapelle». Zur damaligen Zeit wurde sie vom Volksmund auch «Pestkapelle» genannt. Sie bildete während Jahrhunderten für unzählige Besucher von nah und fern eine Stätte der Zuflucht und des Trostes. In späteren Jahren wurde die Kapelle nach dem an der Altbürerstrasse gelegenen Weiler Ludligen zum «Ludliger Chäppeli» umbenannt.

Nach der Klosteraufhebung im Jahre 1848 wurde das «Ludliger Chäppeli» vernachlässigt und böswillig geschädigt. Angesichts des sehr schlechten baulichen Zustandes beschäftigte man sich mit dem Gedanken, die Stätte der Einkehr abzubrechen.

Wiederholt versuchten sogar die protestantischen Besitzer der Berghofgüter, die Kapelle zu retten. Die Rechtsfrage lautete aber: Ist der Kanton Luzern als «Rechtsnachfolger» des Klosters St. Urban oder der Eigentümer, die bernische Aktiengesellschaft in Melchnau, für die Erhaltung der Weihestätte zuständig? Eine rasche Einigung erfolgte, indem die Aktiengesellschaft die Aussenseite der Kapelle restaurierte; für die innere Herstellung und Ausschmückung fand man Gönner aus dem Luzerner Rothtal.



Das Eberdinger-Chäppeli – ein typisches Bauernheiligtum – weicht in seiner architektonischen Form merklich von älteren Kleinkapellen ab.

Ludliger Chäppeli.

Die Leitung der damaligen Wiederherstellung der schlichten Kapelle wurde dem Kunstmaler Louis Niederberger aus Stans übertragen. Er lieferte auch ein neues Altargemälde, die Muttergottes mit dem Jesuskind darstellend. Als weitere Schmuckstücke zieren den Innenraum Gemälde von Anna Selbdritt und des heiligen Sebastian.

Im Dachreiter der Kapelle befindet sich eine reichverzierte Glocke mit der Jahrzahl 1685. Sie wurde eigens für den Bau des Heiligtums gegossen. Die Glocke trägt das Wappen von Abt Carl Dulliker.

Mit der Restaurierung im Sommer 1987 wird der Nachwelt ein nachhaltiges Kulturdenkmal erhalten. Gemäss Untersuchung der Kantonsarchäologie weist die Kapelle keinen Vorgängerbau auf.

Die Kapelle lädt erneut die Bewohner der Region und die Wanderer zum Verweilen ein. Die Stätte der Einkehr ist in Zukunft für alle Besucher offen.

Buttenriederchäppeli

Im Buttenried steht rechts an der Strasse von Pfaffnau nach St. Urban ein kleines Heiligtum, das Buttenriederchäppeli genannt wird. Es trägt über der Rundbogenöffnung die Jahrzahl 1594. Nach einem Kaufbrief von 1834 ist eine Liegenschaft im Buttenried «schuldig, das Chäppeli bei der Strasse nach St. Urban zu erhalten».

Die Kapelle wurde im Jahre 1986 während des Sommers in Fronarbeit vom Kath. Arbeiterverein Pfaffnau-Roggliswil renoviert. Am 8. September 1986 konnte die Kapelle von Pfarrer Adolf Fuchs eingesegnet werden. Das Heiligtum ist der heiligen Dreifaltigkeit geweiht.

Um das Buttenriederchäppeli existieren im Volk noch bruchstückhafte Sagenrelikte. Sie diente früher den armen Seelen zum Heil. Eine alte Sage hat folgenden Inhalt: «Es spazierten früher drei junge Burschen von St. Urban nach Pfaffnau. Als sie die Höhe erreicht hatten, wollten sie einen Stumpen anzünden. Der Wind löschte das Zündholz aber immer wieder ab. Als sie zum Buttenriederchäppeli kamen, zündeten sie mit einer Kerze, die einer armen Seele galt, den Stumpen an und löschten damit die Kerze ab.

Nichts ahnend marschierten die drei weiter und hörten plötzlich eine Stimme, die ihnen immer wieder zurief:

Chäppeli Buttenried.

‹Geb ome was gnoh hesch, gemmer ome was gnoh hesch›.

Als sie dies ihren Eltern erzählten, sagte ihnen der Vater; geht sofort wieder zur Kapelle und zündet die Kerze wieder an. Von diesem Augenblick an hatten sie Ruhe.»

Weiter existiert folgendes Sagenrelikt: Der Bauer, der für das Chäppeli unterhaltspflichtig ist, muss jeden Samstag ein Licht ins Chäppeli tun, sonst passiert etwas, so sagen die Leute. Und tatsächlich wird dies auch gehalten. (J. Zihlmann)

Fotos:

Hans Marti, Nebikon